

Weißer Frucht

[1. Kapitel]

**Präg o Herz, im Weltgedränge
Dir dies gold'ne Sprichwort ein:
Wär dir nie die Welt zu enge,
würde nie der Himmel dein!**

23. Stock, im Zimmer

Ein schmieriges Sekret in der Busenrinne und die Kreuzmulde überzieht der gleiche Film. Meine Achseln sind klebrig. Ich dünste aus, der ranzige Geruch umhüllt mich wie ein Kokon. Seidenfädige Aromen, und ich die ruckelnde Made, die sich behütet weiß.

Ich möchte schlafen. Aber von draußen drückt ein schwerer Sturm gegen das Hochhaus, und in mir zünden die Nervenspitzen. Ich atme tief ein. In Nächten wie dieser steigt das Meer im Kampf mit den Winden bis zu diesem Stockwerk hinauf. Gischtgeschosse prallen gegen die steilen Fassaden, ihr Lärm lastet auf meiner niedrigen Zimmerdecke. Ich stare aus dem Fenster hinaus und sehe dem friedlichen Treiben wirbelnder Amöben zu. Wird die Scheibe dem Wasserdruck standhalten?

Ja sicher; meine dünnen Schenkel reiben sich am Laken warm. Unter der Haut knistern neurale Zündschnüre, so körperverwurzelt und labyrinthisch klein, dass ich bis dahin gar nicht denken kann: Nah und fern wie die Untiefen des Meeres, die schwarzen Wassertonnen, die das schmale Turmhaus, das eine Stadt ist, respektlos umklammern. Unaufhörlich würden mich die Reize penetrieren (rauf und runter um mich bloßzulegen, locker lassen und wieder nehmen). Sie lauern in undenkbaaren Winkeln, werden jedoch gehemmt von chemischen Substanzen, die ich mir einverleiben muss. Ein latentes im Schach halten.

Meiner lieben Ada dient das Mittel zum Rausch. Erst wollte ich es ihr verbieten, aber ihre grauen Augen sind verstört weise und ihre Gesten fordern sehr kindisch. Bestürmen mich sanft. Ada sieht dann aus, wie der Vater, den sie nie kannte. Ein leichter Silberblick, der an allem vorbei sieht. Morgen früh werde ich sie besuchen mit kleinen Gaben, und ihr Lächeln, das in alles hineinlacht, wird das ihres Vaters sein.

Ich möchte schlafen. Meine Hand fühlt sich dünn an heute Nacht. Beim Graben durch das schwere Bettuch merk ich das. Sie zittert auf die kleine Dose in der Ritze zwischen Matratze und Metallgestell zu. Endlich hat sie zugefasst. Kuppen öffnen mechanisch. Ich nehme zwei. Sie liegen glatt auf meiner pelzigen Zunge. Dann geben beide der Speichelwärme meiner Mundhöhle nach, verschmelzen. Säuerlicher Nachgeschmack. Die Finger gehören nicht zu mir, wie sie so über die Decke stammeln. Wenn es nachlässt, werde ich nichts denken...

Kleines Mädchen, streicht einem Bären durch das Fell. Die kurze Hand im buschigen Bärenfell. Erst sieht es so aus, als ob die Puppe das Tier streichle. Aber dann merk ich: sie stößt es weg. Sie zert an ihm, um es wegzumachen. Mach es weg! Denk ich. Mach es weg! Aber ich kann sie nicht lenken. Dann lauf! Denk ich. Dann lauf! Und langsam setzen sich ihre Füße, in den schwarzen Lackschuhen, in Bewegung. Ich dränge, in das kleine Mädchen reinzudenken. Doch nur zeitverzerrt und zögerlich gehorchen seine Schritte mir. Der Bär ist ein Klotz. Ein dunkler Massebrocken in einem grauen Kellerraum. Wo die Puppe ist, da klingt ein leises Glockenspiel. Und die Luft leuchtet rosa auf. Der Bär muss seine Tatzen nicht bewegen. Er gleitet über den Boden, immer im Tatzenabstand hinter dem Kind her. Dabei geht das Glockenspiel entzwei. Ich hab es nirgends liegen sehen, aber es klinkt kaputt. Plötzlich ist das Mädchen keine Puppe mehr. Drückt ein Stoffkind fest an seine Brust. Da ist all sein Zauber drin versteckt. Die beiden stolpern durch schmale Gänge, in denen es nach Waschküche riecht. Gefolgt vom Bären. Seine Augen seh ich kaum. Doch ich spüre: sie sind schlau. Dann stürzt das Kind in einen Wäscheschacht hinein. Wo ist denn die Puppe hin? An der Wand kleben Kaugummireste. In den Schacht kann ich nicht sehen. In einem Zimmer steht ein Quadrat aus glasklarem Gelee. Der Bär ist in ihm konserviert, die Tatzen von sich gestreckt, als würde er schwimmen. Als das Mädchen von der Decke fällt, plumpst es in das Gelee hinein. „Flatsch!“ hat es gemacht. Schließt sich nach kurzem Wackeln wieder. Die junge Frau liegt liebevoll auf dem Bären drauf. Im Stillstand streichelt sie sein Fell. Ich distanziere mich. Die Szene wird Natur: Eine weiße Frucht an einem braunen Mammutbaum.